



„Ich spiele mit offenen Karten“

Jonathan Nelles ist transsexuell und hat sich dafür entschieden, damit im Beruf offen umzugehen. Diese drei Tipps gibt er queeren Bewerbern.

S

chon eine Regenbogenflagge, ein Gendersternchen oder ein Diversity-Slogan in der Stellenausschreibung können für Jonathan Nelles den Ausschlag geben, ob er sich auf einen Job bewirbt oder nicht. Beispiel Gendersternchen: „Man sollte aus gendergerechter Sprache keine Wissenschaft machen“, sagt er, „aber wenn ein Unternehmen bewusst gendert, heißt das für mich, dass es darauf achtet, alle anzusprechen.“

Jonathan, 26, ist transsexuell. Er wächst in einem schwäbischen Dorf auf – laut seiner Geburtsurkunde damals noch als Mädchen. In der Schule gibt er den Klassenkasper, trägt weite, sportliche Klamotten und übernimmt beim Puppenspielen die Vaterrolle. „Ich war eigentlich schon immer burschikos“, sagt er heute, „und habe mir nie Gedanken gemacht, ob ich eher Junge oder Mädchen bin.“

Als er in die Pubertät kommt, stören ihn seine weiblichen Proportionen. Mit 18 Jahren vertraut er seiner Freundin an, dass er unter seinen Brüsten leide. Eigentlich hatte er erwartet, dass sie so etwas sagen würde wie: „Das ist doch alles nur eine Phase.“ Stattdessen antwortete sie: „Es gibt eine Möglichkeit, die wegzuoperieren.“ Jonathan sagt: „Bei uns auf’m Dorf gab es nur Männlein und Weiblein.“ Lange Zeit habe er keine Berührungspunkte zu dem Begriff Transsexualität gehabt.

Im Internet informiert er sich damals über die sogenannte Mastektomie. Jonathan stößt auf Berichte von Personen, die ihm ähnlich sind, und findet ein Wort für sich: trans. Doch nicht überall findet er damals Unterstützung. Für Jonathans Mutter bricht eine Welt zusammen, als er sich outet. Zwischenzeitlich nennt sie ihr Kind „es“, „als wäre ich ein Gegenstand“, sagt Jonathan, „bis sie sich an das ‚er‘ gewöhnt hat“.

Keine Angriffsfläche bieten

Auch vor seinem ersten richtigen Job macht er sich viele Gedanken. Jonathan befindet sich gerade am Anfang einer Geschlechtsangleichung, als er sich bei einem internationalen Möbelunternehmen in München bewirbt. Auf seiner Website wirbt es mit dem Slogan „Wir stehen für Diversity“. „Ich habe mich direkt willkommen gefühlt.“

Jonathan bewirbt sich – damals noch mit Mädchennamen – und wird eingeladen. Sein zukünftiger Chef ruft ihn an. Er erwartet, mit einer Frau zu sprechen, und hört Jonathans tiefe Stimme. Doch der Chef sagt nichts, er fragt auch nicht nach.

Vor dem Bewerbungsgespräch schwirren viele Fragen in Jonathans Kopf: Soll ich im Bewerbungsgespräch sagen, dass ich transsexuell bin? Oder soll ich es auf die Situation ankommen lassen? Er entscheidet sich dafür, direkt mit offenen Karten zu spielen. Sein Gedanke: „Je offener

ich mit meiner Transsexualität umgehe, desto weniger Angriffsfläche biete ich für Spekulationen oder Gerüchte.“ Wenig später hat Jonathan die Jobzusage.

Den direkten Kontakt suchen

Schon im Bewerbungsgespräch wird seine Transsexualität nicht weiter thematisiert. Vorgesetzte und Kollegen sprechen ihn direkt als „Jonathan“ an. Am ersten Arbeitstag fragt ihn lediglich eine Kollegin aus der Personalabteilung, in welche Umkleidekabine er gehen will. Nach und nach outet er sich bei den Kolleginnen und Kollegen.

„Ich habe erst mal über Gespräche gecheckt, ob irgendjemand homosexuell ist oder sich als queer identifiziert.“ Das war auf den ersten Blick aber niemand. Er öffnet sich dann in der Mittagspause, etwa wenn es gerade um Fußball geht und er von seiner Vergangenheit in der Frauenmannschaft des FC Bayern München erzählen will. Einige Kollegen fragten dann nach. „Ich bin froh, wenn Menschen den Kontakt suchen und mich direkt fragen“, sagt Jonathan.

Im Winter hat er beim selben Unternehmen einen Leitungsposten in seiner Heimatregion angetreten. Komplett geoutet ist er in dem Ort

noch nicht. Die Stadt ist kleiner als München, die Vorurteile größer, befürchtet er. „Es würde schon helfen, zu wissen, dass man im Unternehmen nicht allein ist als queerer Mensch“, sagt er.

Anderen Bewerbern, die sich als trans identifizieren, gibt Jonathan folgende drei Jobtipps:

1. Lass Fragen zu

Zeige deinen Kollegen, dass sie dir Fragen stellen können. Je mehr Fragen du zulässt, desto weniger Raum entsteht für Spekulationen.

2. Fördere die Empathie deiner Kollegen

Damit Kollegen verstehen, was es bedeutet, sich in seinem Körper nicht wohlfühlen, nutze ich dieses Beispiel: Jeder kennt es, sich vor dem Spiegel in bestimmter Kleidung nicht wohlfühlen. Aber wir können diese Kleidung wechseln. Ich habe mich in meinem Körper nicht wohlfühlt und es war, als müsste ich jahrelang in der Kleidung herumlaufen, in der ich mich nicht wohlfühle.

3. Sei sichtbar

Sobald du dich sicher fühlst, oute dich direkt oder beiläufig vor Kollegen, denen du vertraust. Du weißt nie: Vielleicht ist dein Gegenüber auch trans oder queer und hat sich nur nicht geoutet. #

Text Lisa Pausch

Anzeige

Allianz 

Join us. Let's care for tomorrow.

Für deine Ambitionen. Deine Träume.
Deine Herausforderungen.

careers.allianz.com

Beste Arbeitgeber™
Deutschland
Great Place To Work. 2022